

Wolfgang Kiener · Frater Johannes Weise

Die Individualismus- Falle



Warum die Lebensfreude
schwindet und wie wir
das ändern können



Mit einem
Vorwort von
Anselm Bilgri

Inhalt

Anselm Bilgri Zum Geleit	9
Teil I	
Worin besteht das Problem, und was sind seine Konsequenzen?	
Die leeren Gesichter des Alltags Eindrücke und Möglichkeiten	15
<i>Stimmt</i> hier etwas nicht? Der paradoxe Mangel an Lebensfreude	19
Die Suche nach der achtzehnten Krawatte, oder: Voraussetzungen der Entwicklung von Lebensfreude ...	25
Ein Blick in den Spiegel Die Individualismus-Falle	33
»Fragen Sie mal einen, der dabei war« Das soziale Bedürfnis	58
Glückliche Umstände? Gegenbeispiele	68
»Gepflegte Langeweile« Zum Zustand des Soziallebens	77
Das kommt Ihnen spanisch vor? Individualismus im internationalen Vergleich	94
Therapien fürs Privatleben Die USA	103

Heute kein Problem mehr? Sexualität und Partnerschaft	113
»Nebeneinander herfeiern« Ein Kommentar zu Festen	123
Die zwischenmenschliche Wüste Schlussbemerkungen	126
Teil II	
Warum ist es dazu gekommen – und wie geht es anders, wie finden wir zu wirklicher Freude am Leben?	
Die Widerspiegelung in den Augen des Nächsten Bedeutungen des Soziallebens	135
»Einfach«, aber intensiv! <i>Lebenskultur</i> versus Einseitigkeit	150
Kulturelle Eigendynamik Beobachtungen aus »primitiven« Stammeskulturen	173
Freiheit allein reicht nicht Ursachen des Verfalls des Soziallebens	179
»Das System ist schuld« Einflüsse der Wirtschaftsordnung	191
Den Jahren mehr Leben geben »Wiederaufbau« – und Auswirkungen von Lebensfreude	208
Anmerkungen	236
Literatur	251

Teil I

**Worin besteht das Problem,
und was sind seine Konsequenzen?**

Die leeren Gesichter des Alltags Eindrücke und Möglichkeiten

Ein Reisender gewinnt mitunter bei der Rückkehr einen neuen Eindruck von seinem Heimatland. Er war vorübergehend in einer »anderen Welt«, weit weg von der heimischen Normalität. Erholt kehrt er nach Hause zurück, bringt noch Bruchstücke eines fernen Lebensgefühls mit sowie etwas von der Aufmerksamkeit, mit der er die fremde Kultur und ihre Menschen musterte. Auf ähnliche Weise betrachtet er nun seine Landsleute. Schon kurz nach der Ankunft im Flughafen, in der Bahn nach Hause, sticht ihm bei uns eins ins Auge: wie viele ausdruckslose, sichtbar unzufriedene, mürrische Gesichter er sieht und wie freudlos die Atmosphäre erscheint.¹ Womöglich erschrickt er sogar und wundert sich, was hier eigentlich los ist. Nach kurzer Zeit wird er jedoch vom Alltag erfasst, die Gewöhnung setzt ein, die Aufmerksamkeit richtet sich auf andere Dinge, die Eindrücke lassen nach, es bleiben Erinnerungen – und eventuell Fragen.

Im Hinblick darauf hat sich eine Frage herauskristallisiert und den Autoren immer intensiver gestellt: die Frage, ob wir nicht exzessiv individualistisch geworden sind und dadurch unser Sozialleben so »unter die Räder« geraten ist, dass uns viel Lebensfreude fehlt, die aus diesem Bereich kommen könnte. Diese Frage stößt oft auf schnelles Verständnis, weil viele Menschen Erfahrungen menschlicher Gemeinschaft gemacht haben, die sie den Unterschied zu den herrschenden Mängeln im Sozialkontakt erahnen lassen. Die Bedeutung und die Konsequenzen dessen, insbesondere die Auswirkungen auf unser Repertoire an Lebenskultur, sollen hier aufgezeigt werden. Auch soll dargestellt werden, wie es zu einer exzessiv individualistischen Prägung überhaupt kommt. Die Emanzipation des Individuums, weg von Zuständen der Unfreiheit, hin zu persönlicher Entwicklung, war zweifelsohne ein Schritt nach vorn in der Menschheitsgeschichte; auf dem bisherigen Weg sind jedoch Dinge verloren gegangen, die der Mensch zu seiner Entfaltung benötigt.

Wir denken, wenn wir uns stärker im Klaren darüber sind, was uns verloren ging, und etwas Energie darauf verwenden, unseren Lebensstil weiterzuentwickeln – auf eine natürliche und naheliegende, keinesfalls exotische Weise –, dann werden wir deutlich mehr Freude am Leben entfalten, als dies gegenwärtig der Fall ist. Und die Energie, die wir darauf verwenden, werden wir vielfach zurückbekommen, denn wenn wir momentan nicht gerade vor Energie überschäumen, dann liegt es häufig daran, dass es uns an Quellen der Lebensfreude mangelt.

Wir denken, dass eine Wiederbelebung verlorener Bereiche unseres Lebens zur natürlichen Heilung weit verbreiteter charakterlicher Defizite sowie zu einer umfassenderen Entwicklung der Persönlichkeit führen wird, und dass sie helfen wird, die Entfremdung von den Mitmenschen zu überwinden, besonders auch in unserer nächsten Umgebung.

Wir denken, dass der soziale Instinkt des Menschen, wenngleich oft verstört und abgedrängt, so doch alles andere als tot ist, und dass bereichernde und selbsttragende Formen von Gemeinschaft, mit entsprechender Lebenskultur, heute nach wie vor möglich sind.

Wir denken, dass wir die vielen Errungenschaften unserer Zivilisation in wesentlich höherem Maße schätzen und genießen könnten, wenn unsere Lebensweise nicht in anderen Bereichen erhebliche Mängel aufweisen und essenzielle menschliche Bedürfnisse unverwirklicht lassen würde.

Wir denken, wenn wir unser eigenes Leben umfassender leben und selbst stärker Lebensfreude ausstrahlen, dann wird unser Nachwuchs – welcher gegenwärtig auf einigen Gebieten unter beträchtlicher Orientierungslosigkeit leidet – wieder mehr Beispiel, Orientierung und auch glaubwürdige, weil real gelebte Werte in uns finden.

Wir denken, dass eine Weiterentwicklung unserer Lebensweise in vielen Bereichen Probleme lindern sowie positive Veränderungen herbeiführen kann, von der Jugend bis zum Alter, in der Beziehung zwischen Frau und Mann, in der Familie, in Beruf und Freizeit, etc.

Es geht hier weder darum, alle Probleme in unserer Gesellschaft auf ein einziges Phänomen zurückzuführen, noch darum, die Fortschritte unserer Zivilisation herabzuwürdigen. (Den Autoren schwindelt bei dem Gedanken, ein Buch ohne einen Computer zu erstellen.) Vielmehr geht es darum, häufige und dennoch wenig beachtete Zusammenhänge sowie Probleme deutlich zu machen, und zu zeigen, wie wir in unserem Alltag glücklicher werden können. Zu diesem Zweck ist es unumgänglich, herrschende Defizite – und Kontraste zu besseren Verhältnissen – stark herauszustellen.

Um solche Zusammenhänge aufzudecken, kann dieses Buch nicht der in den Sozialwissenschaften verbreiteten Tendenz folgen, sich nur auf scharf eingegrenzte Einzelthesen zu beschränken, die unmittelbar experimentell oder statistisch getestet werden können – und bei denen »als einzige Tugend die Genauigkeit der Begriffe und der Terminologie zählt. [Denn] Wörter ohne genau definierte Bedeutung könnten ein Vorhaben vereiteln, als dessen Idealbedingung die Sterilität eines Labors gilt«². Auf einem Gebiet, auf dem mit den bestehenden Mängeln in einer Gesellschaft sich schon der Bedeutungsgehalt von Wörtern reduziert, ist es gar nicht sinnvoll, an den Anfang eine Definition jedes zentralen Begriffs zu stellen. Vielmehr wird hier die Bedeutung einiger Begriffe, insbesondere desjenigen der »Lebenskultur«, erst im Laufe des Buchs vollständig klar werden.

Die Autoren haben längere Zeit im inner- und außereuropäischen Ausland gelebt; diese teils gemeinsam, teils getrennt gemachten Erfahrungen haben entscheidend dazu beigetragen, zwei Menschen auf so unterschiedlichen Lebenswegen – der eine Ökonom und Investment-Analyst (Wolfgang Kiener), der andere Mönch und Seelsorger (Johannes Weise) – zu dem Projekt des vorliegenden Buches zusammenzubringen. Vor dem Hintergrund solcher Auslandserfahrungen werden hier gelegentlich Vergleiche zu bestimmten Regionen oder Ländern gezogen. Dabei soll selbstverständlich nicht der Eindruck erweckt werden, in einer Kultur wären alle Menschen »so« und in einer anderen alle »ganz anders« – dies wäre absurd. Ungeachtet individueller Verschiedenheiten gibt es jedoch allgemeine Unter-

schiede zwischen Kulturen, z. B. was die Häufigkeit gewisser Charaktereigenschaften betrifft, und diese sind für eine systematische Analyse von Bedeutung.

»Auch wird sich der gebildete Leser darüber im klaren sein, daß die menschliche Natur, selbst wenn sie hier unter einem Sammelnamen gefaßt wird, von so wunderbarer Vielfalt ist, daß ein Koch eher sämtliche Spezialitäten der internationalen Kochkunst kennenlernen als ein Autor ein derart weitläufiges Thema erschöpfen kann.«
Henry Fielding